

Karl Rahner (Hrsg.), *Zum Problem Unfehlbarkeit. Antworten auf die Anfrage von Hans Küng. Quaestiones Disputatae* 54. Herder-Verlag, Freiburg—Basel—Wien 1971. 376 Seiten. Kart. DM 32,—.

Der Rezensent muß gestehen, daß er — nachdem er eine recht positive Besprechung des Unfehlbarkeitsbuches von Hans Küng geschrieben hatte (vgl. ÖR 4/1970, S. 483 f.) — nicht ganz ohne Vorurteile an den vorliegenden Sammelband herangegangen ist. Er vermutete eine geschlossene Front von konservativen Kräften, die in der Ablehnung der Küngschen Folgerungen und Forderungen einig sein würden. Und in der Tat muß der Herausgeber Karl Rahner zugeben, daß er solche Kollegen um eine Äußerung bat, bei denen er eine kritische Stellung zu Küngs Buch erwartete (S. 5). Er selbst bestreitet sogar das Vorhandensein „einer gemeinsamen Plattform für ein innerkatholisches theologisches Gespräch“ (S. 32) zwischen „einem normalen katholischen Theologen“ und Küng. Dennoch finden sich unter den 15 Mitarbeitern (davon 10 Dogmatiker, 2 Fundamentaltheologen, 1 Exeget, 1 Historiker) Namen, die man in diesem Zusammenhang nicht erwartet hätte: Joseph Ratzinger, Heinrich Fries, Heribert Mühlen u. a. Und es wird deutlich, daß die meisten der Mitarbeiter die ausdrücklich von Küng als solche bezeichnete „Anfrage“ von ihrer Einsicht her kritisch zu beantworten suchen — ganz im Rahmen der „*Quaestiones Disputatae*“. Die meisten Autoren bleiben in ihrer Diktion sachlich, bei anderen jedoch läßt sich der Unmut nicht verkennen, so wenn K. Rahner einen „überheblichen Stil“ (S. 29) feststellt oder wenn J. Ratzinger bei Küng eine „militante Sprache“, die „eher das Klima des

Klassenkampfes als einer wissenschaftlichen Analyse oder gar des ‚Fühlens mit der Kirche‘ atmet“ (S. 98), heraushört, einen „Donner, dessen Hauptstärke darin liegt, daß er weithin vernehmbar ist“ (S. 116), oder wenn H. Mühlen eine „pseudowissenschaftliche Art seiner Darstellung“ (S. 233) meint feststellen zu müssen, ja sogar „dogmengeschichtliche Fälschungen“ (S. 238 ff.) nachweist — von noch stärkeren Formulierungen ganz zu schweigen. Dennoch erkennen auch die schärfsten Kritiker und ihre Kollegen das „Positive an Küngs Buch“ uneingeschränkt an (S. 98), aber durch die Art und Weise seines Vorgehens könne er nur „zu einer Konsolidierung konservativistischer, kurzsichtiger Positionen beitragen“ (S. 234) und die „reaktionären Kräfte in der Kirche wachrufen“ (S. 257).

Trotz einer gewissen Monotonie der immer wieder neuen Abhandlung vor allem des Themas vom Verhältnis der Satz-Wahrheiten zur Glaubenswahrheit bei den meisten Mitarbeitern wäre jeder einzelne Artikel einer Besprechung wert und ist auch für den Nichtkatholiken lesens- und bedenkenswert, da viele der angesprochenen Fragen bei uns nicht weniger brennend sind als in der römischen Kirche. Den größten Mangel des vorliegenden Buches und der römisch-katholischen Auffassung überhaupt muß der evangelische Theologe darin sehen, daß alle Mitarbeiter die Frage beiseite lassen, „wie sich der Primat des Papstes im Lauf der Geschichte entwickelt hat, ob er eine Stütze im Neuen Testament besitzt, ob eine ‚unfehlbare‘ Lehrautorität des Papstes sich aus der Schrift beweisen lasse, welche biblische Begründung der Episkopat habe usw.“ (Rahner S. 27). Gerade diese Fragen provozierend gestellt zu haben, bleibt das Verdienst von Hans Küng. Sie dürfen und werden nicht mehr zur Ruhe kommen, gerade um der Einheit der Kirche Christi willen.

Ulrich Valeske